

# Reise in die Vergangenheit

Briefe eines französischen Kriegsgefangenen in Gehrde nun als Buch herausgegeben

Von Miriam Heidemann

**GEHRDE** Im Sommer 2016 besuchte die französische Journalistin Nicole Jeanneton-Marino den Hof Hanneken im Gehrder Ortsteil Groß Drehle. Hier hatte ihr Vater Robert von 1940 bis 1945 als Kriegsgefangener gearbeitet. Die emotionale Spurensuche hat sie nun in einem Buch verarbeitet. Unter dem Titel „Les Lettres de l'Espoir“ zeichnet das Werk die persönlichen Erlebnisse ihres Vaters anhand erhaltener Briefe nach.

Als Robert Marino im September 1939 in die französische Armee einberufen wird, lässt er seine Ehefrau Simone und eine sechs Monate alte Tochter in Paris zurück. Sechs Jahre sollten vergehen bis er seiner Frau und seinem kleinen Mädchen, das er liebevoll „Petit Nicou“ nennt, wieder gegenüberstehen kann. Aber der Krieg und die Jahre der Entbehrungen haben beide Seiten verändert.

Während Robert an Depressionen leidet, ist seine Frau finanziell unabhängig, kann Auto fahren und für die Familie sorgen. Auch seine kleine Tochter ist nicht das ideale Mädchen, das er erwartet hatte. „Im Übrigen ist es eine beiderseitige Enttäuschung“, schreibt Nicole Jeanneton-Marino über dieses Wiedersehen. Erst nach und nach gewöhnen sich alle wieder aneinander.

Was ihr Vater in den Jah-



SERIE

Hautnah

ren bei den Deutschen erlebte, davon hat die französische Journalistin zunächst nur vage Kenntnis. Erst mit der Entdeckung der 299 Briefe ihrer Eltern aus der Zeit von September 1939 bis September 1944 beginnt für sie die emotionale Spurensuche. Sie erfährt, dass ihr Vater von 1940 bis 1945 als Kriegsgefangener auf dem Hof der Fa-

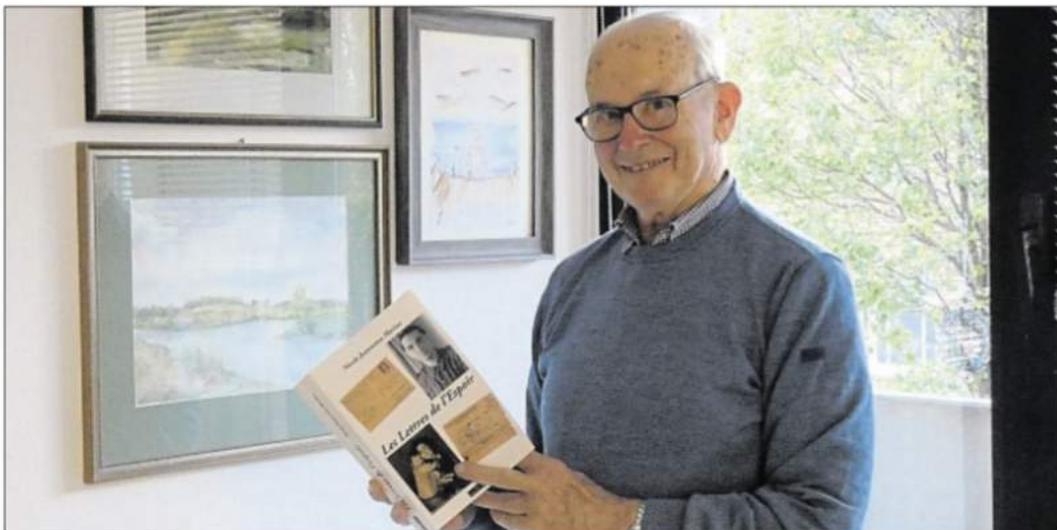
milie Hanneken in Groß Drehle arbeitete. Doch der einstige Pariser Vertreter einer Firma für Damenunterwäsche war an die harte Arbeit auf dem Land nicht gewöhnt.

Um über diese Zeit mehr zu erfahren, wendet sich Jeanneton-Marino an die verschiedenen örtlichen Heimatvereine, die sie bei den Recherchen vielfach unterstützen. So kam 2015 über den Kreisheimatbund Bersenbrück auch der Kontakt zu Winfried Meyer zustande, der zu dieser Zeit im Vorstand des Vereins tätig war. Im Sommer 2016 folgt ein Besuch vor Ort auf dem Hof Hanneken in Groß Drehle. Dies sei für Jeanneton-Marino ebenfalls eine große Hilfe gewesen. „Durch Gespräche und verschiedene Dokumente wie Tagebücher konnte ich besser begreifen, wie auch die deutsche Bevölkerung unter dem Nazi-Regime gelitten hatte“, so die Buchautorin.

## Weitere Besuche geplant

Zwischen Jeanneton-Marino und der Familie Meyer hat sich eine Freundschaft entwickelt. Winfried Meyer sieht die Französin als aufgeschlossene und patente Frau, mit der die Familie weiterhin in freundschaftlichem Kontakt steht. Es gibt vieles, was sie miteinander verbindet, darunter sogar das gleiche Geburtsjahr 1939. Auch im Elternhaus von Gertrud Meyer, geborener Lampe, in Anklam arbeitete während des Zweiten Weltkrieges ein französischer Kriegsgefangener. Henri Simanoux oder „Onkel Henry“, wie das junge Mädchen ihn damals nannte, gehöre für sie quasi zur Familie. Vielleicht kannten sich Simanoux und Robert Marino oder haben zumindest den gleichen Rückweg in die französische Heimat angetreten, vermutet Winfried Meyer.

Im Herbst 2019 schließlich veröffentlichte Jeanneton-Marino das Buch „Les Lettres de l'Espoir“ (Die Briefe der Hoffnung). Es beinhaltet die Korrespondenz ihrer Eltern während des Krieges und ordnet diese in den historischen Kontext ein. „Das Buch sollte hauptsächlich die Liebe meiner Eltern durch die Briefe be-



**Hoffnung auf ein Wiedersehen:** Mit dem Buch „Les Lettres de l'Espoir“ veröffentlicht Nicole Jeanneton-Marino den Briefwechsel ihrer Eltern aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Unterstützung erhielt sie dabei von Winfried Meyer. Der freundschaftliche Kontakt hält bis heute an.

Foto: Miriam Heidemann

weisen. In jedem Brief versuchte meine Mutter ihrem Mann wieder Hoffnung zu geben. Es war nicht einfach“, so die Französin über die kriegsbedingte Trennung des damals jungen Ehepaares.

Die Publikation ist für sie das Ergebnis einer emotionalen vierjährigen Arbeit. Doch die Spurensuche ist noch

nicht ganz beendet. Sie versucht die letzten Lücken des Rückweges ihres Vaters von Groß Drehle nach Paris nachzuvollziehen, doch eine letzte Station auf dem Rückweg – wohl ein Krankenhausaufenthalt – konnte sie bisher nicht aufspüren. Zudem berichtet Jeanneton-Marino in ihrem Buch von einer jüdi-

schen Freundin, die 1943 verschwand. Auch hier sucht sie nach Hinweisen.

Die Französin plant für die Zukunft weitere Besuche bei Familie Meyer in Bersenbrück. Mit der Pandemie allerdings muss das Wiedersehen noch ein bisschen warten. „Ich habe 20 Jahre in Deutschland gelebt, einen

deutschen Arzt geheiratet. Habe drei zweisprachige und binationale Söhne. Mein Vater war gegen diese Ehe, aber unsere Liebe hat gewonnen“, berichtet Jeanneton-Marino über ihre Verbundenheit mit Deutschland. „Ich fühle mich absolut als eine Zeugin der deutsch-französischen Freundschaft.“



Paris im Juni 1947: Familie Marino bei der Taufe des Sohnes.



**Die harte Arbeit** auf dem Land war Robert Marino nicht gewohnt (hier bei der Arbeit mit Kühen im Jahr 1942). Er war der Vater der Journalistin Nicole Jeanneton-Marino (links).

Fotos: Marino (3)

